'Unechte Briefe'.

U. v. Wilamowitz hat im Hermes Bd. XXXIII, 492 ff. eine Erwiderung auf einige Bemerkungen erscheinen lassen, die ich in Att. Beredsamkeit III, 2² S. 375 u. s. f. gegen ihn gerichtet hatte. Der mir freundlichst von ihm übersandte Artikel ist 'Unechte Briefe' überschrieben und betrifft gewisse Briefe des Isokrates, Platon und Demosthenes, über deren Echtheit oder Unechtheit wir vorläufig verschiedener Meinung sind.

Zwar, wenn v. W. gleich auf der ersten Seite mich principiell alle Briefe für echt halten lässt, so heisst das den thatsächlichen Gegensatz weit überspannen. Halte ich etwa die Briefe des Aischines für echt? Bestreite ich, dass die Aufnahme in die uns erhaltenen Sammlungen keine Garantie der Echtheit ist, vielmehr jedes einzelne Stück besonders geprüft werden muss? Das eben thue ich bei den Demosthenischen Briefen, und komme darum für die einzelnen zu so sehr verschiedenen Ergebnissen.

Ich wollte, v. W. läse etwas weniger rasch — ein Laster, dessen ich mich ebenfalls wohl schuldig weiss —, und ferner, er schriebe etwas weniger rasch; darin weiss ich mich weniger schuldig. Isokrates 9. Brief, an Archidamos, ist nach S. 494 auf Grund folgenden Schlusses unecht: Der Brief giebt sich als verfasst 356, und muss vor der Rede geschrieben sein; diese verlegt sich selbst (d. h. nach der Fiktion) in das Jahr 366; also ist der Brief unecht. Hätte v. W. in Aristoteles und Athen II 394 (gegen welche Stelle ich mich wende) so geschrieben: ich hätte unfehlbar (Att. B. S. 379 f.) dahinter gefasst und nicht, wie er mir jetzt vorwirft, von dem 'entscheidenden Schlusse' geschwiegen. Aber was hier nichts weniger als ein Schluss ist und scheint, sieht dort eher wie einer aus, indem gesagt ist: 'Den Archidamos kann aus der Zeit, in die er sich selbst setzt, nur die vollkommenste Verkennung aller Geschichte losreissen'. Weshalb nun

antwortete ich darauf nicht? Weil die zum Schlusse nöthige Annahme, Identität der wirklichen und der fingirten Zeit, nichts ist als eine willkürliche Behauptung, die gleichwohl den Grund dafür enthält, dass v. W. den seiner Annahme entgegenstehenden Brief frischweg für unecht erklärt: weshalb stellt er sich in seinen Weg? Wir wissen, mit Verlaub zu sagen, in diesen Dingen sehr wenig, und da die Rede fingirt ist, und es unmöglich scheint, dass dem Isokrates ernstlich darum zu thun gewesen wäre, die Spartaner gegen Messene aufzuhetzen, so rathen wir, dass das Motiv zur Abfassung einestheils in einem Verhältniss zu König Archidamos lag, und anderntheils in des Verfassers Abneigung gegen Theben. 355 aber, in welche Zeit auf Grund des Briefes die Rede ungefähr zu setzen ist, fingen die Thebaner den heiligen Krieg an, und Archidamos wie die Athener stellten sich offen auf die Seite der Phokier. Passt etwa diese Zeit nicht? v. W. hatte sodann (Ar. u. Ath. l. c.) als Hülfsargument hinzugenommen, dass ein beträchtliches Stück des Briefes aus dem Panegyrikos abgeschrieben sei, und sagt jetzt, dass der 'Schreibfehler' Panegyrikos statt Philippos nichts zur Sache thue. Nichts? Man setze doch in Arist. u. Ath. 'Philippos' ein, und sehe, was aus der Stelle wird. Nämlich Unsinn; aber das ist nicht Alles. Denn der Philippos fällt 346, und die identische Stelle (über und für Agesilaos!) stammt aus dem Briefe. Das behaupte wenigstens ich, vorlängst und jetzt wieder, und sehe darin das stärkste Echtheitszeugniss für den Brief; darüber schweigt aber v. W.

Bei Brief IV an Antipatros ist die Streitfrage, ob in vertraulichem Briefstil über die Grenzen des hochliterarischen Ausdrucks hinausgegangen werden darf, wie das Cicero so reichlich thut. 'Vertraulich' heisst, wie in Schriftstücken von Behörden, 'was nicht veröffentlicht werden soll'. Dieser Brief durfte das nicht, denn es war Krieg mit Makedonien; alle andern konnten und sollten es, d. h. die acht andern erhaltenen. Zweifelsohne hat aber Isokrates in seinem langen Leben mehr als 9 Briefe geschrieben, und die grosse Masse nicht für die Veröffentlichung. Nun lese man nach, was ich A. B. III 2^2, 382 f. geschrieben, und wundre sich mit mir, dass v. W. S. 493 fragt: Warum schlägt denn Is. nicht 'in den andern erhaltenen vertraulichen Briefen' den richtigen Briefton an? Das ist wieder zu rasch gelesen und geschrieben. Dann steht S. 493 f.: 'für die stilistische Composition habe es Regeln und Lehrer gegeben, aber für die

Auswahl der Worte noch nicht (d. h. keinen Phrynichos), so dass ein Ausländer bei dem Versuch attisch zu schreiben sehr leicht irren konnte.' v. W. ist nämlich geneigt (Ar. u. A. II 394), dem in dem Briefe empfohlenen Diodotos selbst den Brief beizulegen; denn er stösst sich gewaltig an dem ἄττα § 11, welches zwar attisch, aber doch von Isokrates und Thukydides streng gemieden sei. Es sei, ἄττα zeige den ungeschickt atticisirenden Ausländer; aber hierzu kommen wir einfacher als auf v. W.'s Wege. Diodotos hat bei dem Versuche attisch zu reden geirrt; es sind angeführte Worte von ihm, in denen ἄττα vorkommt, neben Anderm, was entweder nicht attisch, oder nicht literarisch attisch ist. Ausserhalb der Worte des Diodotos gibt es von 'poëtischen' oder 'idiotischen' Wörtern nur λιγυρός, über dessen Gebrauch im gesprochenen Attisch — nicht im literarischen Attisch — uns ausser diesem Briefe der Kynegetikos belehrt. Ob der von Xenophon ist, was v. W. emphatisch leugnet, oder von einem Andern, thut nichts zur Sache.

Der III. Brief, an Philippos, giebt sich als nach Chaironeia geschrieben, und ist, wenn echt, eine vollkommene Widerlegung der Legende, dass Isokrates sich aus Verzweiflung über die Niederlage das Leben genommen. v. W., der sonst mit Legenden nicht glimpflich verfährt, nimmt diese in Schutz und verwirft darum den Brief; aber seine Argumentation hat sich gegen Ar. u. Ath. II 395 f. ganz beträchtlich gewandelt. Dort führt er Aphareus, Isokrates' Stiefsohn, und Demetrios von Phaleron als unbedingt verlässliche Zeugen dafür vor, dass Isokrates 4 oder 9 Tage nach der Schlacht gestorben sei; jetzt sind die Beiden als Zeugen verschwunden, und v. W. deckt sich mit Dionysios von Halikarnass, der es habe wissen müssen, wie die Stellen aufzufassen seien, ob von 4 oder 9 Tagen nach der Schlacht oder, was sie in der vorliegenden Form unzweideutig aussagen, von ebenso viel Tagen nach dem Beginne des Fastens. Und dass Is. gestorben sei ἅμα ταῖς ταφαῖς der Gefallenen, was ebendaselbst steht, d. h. nach einzig möglicher Auffassung gehörig lange nach der Schlacht, wird jetzt als Schwierigkeit anerkannt, dabei aber doch seltsamerweise mir schuldgegeben, dass ich das was klar dasteht 'ersonnen' habe. Ich brauche hier wirklich nicht viele Worte zu machen, weniger als v. W. nöthig hat. Wie die Legende entstanden sei, wird Niemand fragen. Weshalb Dionysios, der den Isokrates so sehr verehrte, daran geglaubt hat, ist ebenfalls zu fragen nicht nöthig, und wenn ein bischen Unkritik dabei

seinerseits mit unterläuft, so ist nicht nöthig sich darüber zu verwundern.

Ueber die platonischen Briefe gibt v. W. kein zusammenfassendes Urtheil, weder hier noch (meines Wissens) anderswo: aber die Echtheit des 13., den Christ in einer für mich sehr überzeugenden Weise in Schutz genommen, bestreitet er hier, und zwar zunächst aus seiner Stellung am Schlusse und aus der handschriftlichen Bemerkung am Ende des 12.: ἀντιλέγεται ὡς οὐ Πλάτωνος, welche Viele auf den 13. bezogen haben. Darnach könnte er die andern für echt annehmen, und wirklich findet sich über den 6. eine derartige Bemerkung in Ar. u. Ath. I 334. Ich habe Att. Ber. III 2² 386 ff. die 'Briefe' für echt erklärt und auch den 13. als Zeugen benutzt; natürlich nehme ich den 1. aus und rede überhaupt nicht von denen, welche erst die Herausgeber aus den Epistulae Socraticorum hinzugefügt haben. Thrasyllos bei Diogenes zählt die 13 unsrer Hdschr. auf (die indess keineswegs in allen Hdschr. gleichmässig stehen); die Ordnung ist bei ihm eine ganz verschiedene, in der das alphabetische Princip hervortritt, aber nicht durchgeführt ist. In unsrer Ordnung lässt sich gar kein Princip erkennen. Also aus der Stellung eines Briefes bei uns darf man schwerlich argumentiren, muss vielmehr über die Ordnung erst untersuchen. Der kleine 12., zu dem die verdächtigende Beischrift gesetzt ist, sieht mir wirklich nicht platonisch aus. Aber ich will einer historischen Dissertation, die demnächst hier über die platonischen Briefe erscheinen wird, nicht vorgreifen, und bemerke also nur, dass, was v. W. als 'entscheidendes' Argument gegen 13. bringt, mir sehr wenig durchschlagend scheint. Platon wird, nach dem Briefe, demnächst seiner Mutter ein Grabdenkmal zu setzen haben; das war aber nach v. W. gar nicht seine Sache, da sie in zweiter Ehe den Pyrilampes geheirathet und diesem den Antiphon geboren hatte. 'Soll man etwa', fragt er, 'einen Familienroman ersinnen, wie sie als Greisin bei ihrem Sohne erster Ehe Zuflucht gesucht hat, damit der Brief gerettet werde?' Das kann ich umdrehen: soll man ergänzend ersinnen, was man nicht weiss, damit der Brief verurtheilt werde? Denn offenbar ersinnt v. W., dass um 365, wenn nicht Pyrilampes, so doch Antiphon oder andre Kinder aus dieser Ehe noch lebten; andernfalls nämlich fiel offenbar Platon die Fürsorge zu.

Aus der Frage um die Echtheit des 2. demosthenischen Briefes macht v. W. eine Frage der Weltanschauung, woran ich

in meinem Unverstande gar nicht gedacht hatte. 'Das Bezeichnendste ist', sagt er, 'dass Bl. das Anstössige der Prophezeiung gar nicht beachtet. Da kommt ein Gegensatz zum Vorschein, der jedes Disputiren überflüssig macht.' Ja, so gross ist mein Unverstand, dass ich die Prophezeiung auch noch nicht einmal gesehen hatte. Wo steht sie? § 20, wo Demosthenes erklärt, weshalb er von Trozen weiter nach Kalaureia gegangen sei, οὐ μόνον τῆς ἀσφαλείας ἕνεκα, ἣν διὰ τὸν θεὸν ἐλπίζω μοι ὑπάρχειν (οὐ γὰρ εὖ οἶδά γε· ἃ γὰρ ἐφ' ἑτέροις ἐστὶν ὡς ἂν βούλωνται πρᾶξαι, λεπτὴν καὶ ἄδηλον ἔχει τῷ κινδυνεύοντι τὴν ἀσφάλειαν), ἀλλ' ὅτι κτέ. Ich fürchte, es werden immer noch Manche blödsichtig genug sein zu fragen, was denn Dem. hier prophezeie: dass der Gott ihn schützen werde (was er diesmal that), oder dass er ihn ein andermal nicht schützen werde; denn die Prophezeiung ist wundervoll zweideutig. Oder vielmehr, es ist gar keine, sondern eine Reflexion nach beiden Seiten hin, die zu dem zutreffenden Schlusse kommt: relative Sicherheit, ja; absolute, nein. Für v. W. freilich ist auch das schon ein Theil des vaticinium, dass Demosthenes überhaupt an eine Gefahr denkt; 323 sei er, umgekehrt wie 322, von der athenischen Patriotenpartei und nicht von Makedonien verfolgt gewesen. Die Makedonier nämlich hatten sich wohl von Hypereides und Genossen überzeugen lassen, dass Demosthenes in der That auf ihrer Seite stehe, oder aber sie hatten, weil er sich seit 335/4 nicht öffentlich compromittirt hatte, oder weil er jetzt einmal aus Athen hatte weichen müssen, harmlos geschlossen, dass er nun ungefährlich sei. Aber was die Redner in Athen schwatzten, konnte auch dort nur für den Augenblick hinreissen: nach ein paar Wochen dachten die Leute schon wieder vernünftiger, und ausserhalb Athens hat kein Mensch, weder Freund noch Feind, an den Schwindel geglaubt, sondern Demosthenes war und blieb die verkörperte Opposition gegen Makedonien. v. W. denkt wohl, er hätte, statt nach Trozen, auch nach Argos oder Megalopolis gehen können? Er möge auch mich ein bischen besser kennen lernen: jetzt nämlich muss er sich wohl einbilden, dass ich an erfüllten vaticinia irgend eines Menschen ein besonderes Wohlgefallen hätte. In Wirklichkeit habe ich in allen solchen Fragen den Standpunkt des ruhigen Betrachters, der den ganz oberflächlichen Schein eines vaticinium ignorirt und auch durch einen etwas stärkeren Anschein sich noch nicht beirren lässt. So habe ich keinen Anstoss daran genommen, dass Platon im 8. Briefe (353 E) die

Herrschaft der Römer (Ὀπικοί, vgl. Cato b. Plin. N. H. XXIX 7) über Sicilien zu prophezeien scheint. Er spricht eben aus, was dem einsichtigen Beobachter nahe lag: wenn es mit den Hellenen so weiter gehe, müsse entweder den Karthagern oder den oskischen Campanern, die er als die Söldner des Dionysios kennen gelernt hatte, die Herrschaft zufallen. Ob diesen oder jenen, liess sich natürlich nicht vorhersehen; aber darüber ist auch nichts vorhergesagt. Wenn diese meine Betrachtungsweise nicht wissenschaftlich sein soll, so macht man aus der Wissenschaft ein durch dogmatische Befangenheit verunstaltetes Zerrbild. Denn dass es niemals eine Prophezeiung gegeben habe, ist nichts als Dogma; dass aber auch niemals etwas einer Prophezeiung ähnliches ausgesprochen sei, ist hoffentlich auch v. W.s Dogma nicht. Ich habe noch ein vaticinium ante eventum nicht erwähnt: Hypereides sagt in der Rede gegen Philippides voraus, dass Philipp sterben werde (wie ich die Stelle auffassen muss, Att. B. III 2², 78), und ich bin so unwissenschaftlich, die Rede dennoch vor Philipps Tod zu setzen.

Doch um auf Demosthenes' Brief zurückzukommen: v. W. lässt ihn wie den 3. nicht etwa späte Fälschungen sein, sondern nimmt sie als wenige Jahre später von Freunden des Demosthenes geschrieben. Dann könnte und sollte er diesen Freunden auch das über Kalaureia glauben: es hat doch wahrhaftig Niemand das erfunden, um dem fingirten Schreiber eine möglichst undeutlich und schwach gefasste Prophezeiung über sein Ende in den Mund zu legen. Und er muss doch auch von seinem Standpunkte aus jedenfalls zugeben, dass Demosthenes sich einbilden konnte gefährdet zu sein; auch dann schon wird er sich einen möglichst sicheren Zufluchtsort gesucht haben. Was nun aber diese Construktion eines Schriftstellers X betrifft, so verlohnt es sich etwas näher daran zu rühren. Das Eintreten für die Söhne Lykurgs, sagt v. W., deren Sache in dem grösseren Theile des langen 3. Briefes geführt wird, werde zur Zeit der Abfassung aktuell gewesen sein. Gewiss; anders begreift es sich nicht, dass der Vf. eine spezielle Sache mit solcher erschöpfenden Vollständigkeit behandelt. Wann war sie aber aktuell? Selbstverständlich 323; denn auch Hypereides schrieb in der gleichen Sache eine Rede. Ist also dem lebenden Demosthenes untergeschoben? Aber v. W. meint ja wohl nur, dass um 320 die Söhne Lykurgs irgendwelche andre Verfolgungen zu bestehen hatten, und dass Jemand, um sie in diesen zu schützen, unter Demosthenes'

Namen einen Brief über die früheren schrieb. Wenn er das meint, so meint er ganz gewiss nichts Wahrscheinliches. Aber bei v. W.s Kritik der Briefe und auch Reden soll nichts gelten, was man sonst als Regel in dergleichen Fragen nimmt. Ist etwas sehr aktuell gehalten: dennoch unecht, wenn's beliebt. Ist etwas gar nicht aktuell gehalten, wie die Rede gegen Philipps Brief (XI): dennoch echt, wenn's beliebt. Ist etwas original und, wenn auch im allgemeinen in des Schriftstellers Art, doch ohne starkes Zusammentreffen mit andern seiner Schriften: es soll dennoch unecht sein. Ist etwas nicht original, sondern zusammengeborgt, und dabei durchweg, vermöge isokratischer und nicht demosthenischer Composition, nicht in des Schriftstellers Art (XI): es soll dennoch echt sein, und bei mir 'blinde Verehrung' für Demosthenes die Ursache, dass ich über eine solche Rede urtheile wie alle Andern, ausser v. W. neuerdings. Der 'blinde Verehrer" macht es so: das Objektivste und am sichersten Festzustellende, die Composition, wird zuerst geprüft, und was in dieser ersten Probe besteht, wie die 45. Rede (gegen Stephanos I.), bleibt auch eventuell echt, indem ich mich bei XLV mit den hier (wahrhaftig nicht bei XI) vorhandenen sittlichen Anstössen abfinde. Die 4. Philippika aber, die bei der ersten Probe ebenfalls besteht, fällt weiterhin deshalb, weil sie ein Conglomerat ist, keine Rede. Auch hier urtheile ich wie alle Andern, ausser v. W. neuerdings, und (nach Weil) insofern vorsichtiger als die Meisten, als ich die Theile als echt anerkenne und diese 'Rede' mit jenen in den Handel gebrachten gefälschten Papyrusrollen vergleiche, die aus echten Stücken zusammengeleimt sind. v. W. dagegen lässt den Demosthenes, als er einmal eine Flugschriit ausgehen lassen wollte, irgend welche seiner alten Papiere zusammenleimen, und dagegen die Kranzrede, die er wahrscheinlich mit Kirchhoff für zusammengeleimt ansieht, darum nicht vom Vf. herausgegeben sein.

Ich meinerseits kann in allem dem Behandelten keinen Gegensatz von Principien, der unversöhnlich sein müsste, erkennen, und weiss wirklich nicht, warum v. W. sich auf alle diese Behauptungen so versteift. Also, da wir, wie er am Schlusse ganz richtig sagt, einander hochschätzen und eine Schärfe gegen einander gar nicht empfinden: so wiederhole ich, womit ich die Att. Ber. (S. 407) schliesse, dass sich in diesen historischen oder literarhistorischen Sachen doch noch eine Verständigung erhoffen lässt.

Halle. F. Blass.